

Maximilian Marcoll

**Danke!**

Zu Stefan Drees' Artikel "Musikjournalismus als Propagandamaschine"

Mich in eine Diskussion über Formen der Berichterstattung zwischen Wissenschaftlern und Musikjournalisten einzumischen behagt mir nicht. Als Komponist mag ich der Kritik nicht vorschreiben, wie sie sich zu verhalten hat.

Als zur Gruppe der unter dem Begriff "Diesseitigkeit" zusammengefassten Komponisten gehörig, komme ich aber auch nicht umhin, mich an der aktuellen Debatte zu beteiligen – zu sehr ist sie von Fehleinschätzungen und Pauschalisierungen durchzogen. Das behagt mir noch weniger.

Jüngstes Beispiel für den verkorksten Stand der Diskussion ist der Text "Musikjournalismus als Propagandamaschine"<sup>1</sup> von Stefan Drees, erschienen in der Novemberausgabe der Neuen Zeitschrift für Musik für den ich ihm in einigen Punkten meinen Dank aussprechen möchte.

Schon in einem früheren Beitrag, der in seiner Kurzsichtigkeit und Pauschalisierungsfreude ein seiltänzerischer Fehltritt war, legte er seine Überzeugung dar, dass der theoretische Kontext in dem Kunst entsteht, stets *durch die jeweiligen Werke selbst* kommuniziert werden müsse und nicht erst durch begleitende Kommentare oder Anmerkungen.<sup>2</sup> Man könnte sich hier schon fragen wozu es dann denn eigentlich der Musikwissenschaft bedarf. In seinem aktuellen Beitrag führt er seine Argumentation nun fort und kommt letztlich zu dem Schluss, man solle keine ästhetischen Debatten führen, da dies mit einem pluralistischen Demokratieverständnis nicht zu vereinbaren sei. Demokratie ohne Kritik also?

Dafür schon jetzt: Danke!

Michael Rebhahn schlug in seinem Vortrag "No Problem! Approaches towards an artistic New Music"<sup>3</sup> vor, eine Unterteilung zwischen "Zeitgenössischer Klassik" und "Neuer Musik" vorzunehmen. Erstere als eine Gattung, die sich der Errungenschaften der jüngeren Musikgeschichte zwar annimmt, sich aber mit ihrer Anwendung begnügt; die "Neue Musik" dagegen als eine Gattung, die dazu schlichtweg nicht in der Lage ist, da sie ihre Formen und Mittel stets aufs Neue hinterfragen und erfinden muss.

Das ist natürlich provokant, wie auch die den Text begleitende Versuchsanordnung durchaus angriffslustig ist, auch wenn sie nicht ohne ein Augenzwinkern, daher kommt:

Aufnahmen klein besetzter Stücke prominenter KomponistInnen der jüngsten Musikgeschichte legte Rebhahn im Editor übereinander und führte die Ergebnisse als passable Ensemblekompositionen vor.<sup>4</sup>

Damit konfrontiert er uns mit der Erkenntnis, dass große Teile der aktuell produzierten angeblich "Neuen Musik" offenbar 1.) sehr große Ähnlichkeiten aufweisen und dass diese Ähnlichkeiten 2.) so groß sind, dass nur schwer zu erkennen ist ob angebliche Neue Musik "gepanscht" ist oder nicht. Mit anderen Worten: Ein großer Teil der Neuen Musik ist auf ästhetischer Ebene einigermaßen gleichgeschaltet, zu einer Art Mainstream verkommen und wird damit ihrem eigenen Anspruch nicht gerecht.

Eine Kunstform, die sich das Attribut "neu" so selbstbewußt auf die Fahne schreibt, muß sich derartige Kritik gefallen lassen, so bitter das auch sein mag.

Wäre die vorgeschlagene Differenzierung Realität könnte einer großen Gruppe von Komponisten eine Art befreiendes "Coming Out" bevorstehen, so sie denn zugäben an einem diskursiven Hinterfragen ihrer Ausdrucksmittel letztendlich nicht interessiert zu sein.

Die Neue Musik hat indessen einen Auftrag zu erfüllen, dem sie sich selbst schon im Namen verschreibt. Die Auslegung dieses Auftrags mag hier und dort etwas unterschiedlich ausfallen, mit Sicherheit aber hat er etwas mit dem Untersuchen der eigenen Mittel zu tun, mit einer Umwertung dessen was als "Neu" gilt und mit immer wieder aktualisierten Verhältnissen der Kunst (und ihrer Künstler) zu der Welt in der sie gemacht wird (bzw. in der die Künstler leben). Keineswegs ist jede zeitgenössische Musik automatisch Teil der Neuen Musik und nebenbei bemerkt ist die Neue Musik-Szene nicht gerade ungeübt im Ausschließen von Teilnehmern.

Aus all dem Gehacke im Text von Stefan Drees lese ich vor allem eines heraus. Er möchte mitmachen. Nach seinen letzten Veröffentlichungen bin ich mir zwar nicht mehr ganz so sicher, aber an sich ist das doch nett. Man fragt sich also: Warum ist er nicht schon längst dabei? Er tut so, als sei hier eine hermetische Gruppe am Werk (Stichwort "Zitatkartell"<sup>5</sup>) die sich gegen Einmischung von "außen" verwahre. Dem ist keinesfalls so. Ganz im Gegenteil denke ich, dass alle Beteiligten sehr an Diskussionen interessiert sind, so sie denn auf einem vertretbaren Niveau stattfinden. In diesem Sinne: Danke für das Interesse!

Noch ein Wort zum Thema "Zitatkartell": Dass gegenwärtig ein recht überschaubarer Kreis von Komponisten und Wissenschaftlern Texte produziert, die gelesen und auf die sich bezogen wird: Wen verwundert das eigentlich und wieso genau? Die Komponisten übernehmen übrigens einen Teil der Arbeit der Musikwissenschaft nicht deshalb selbst, weil das Komponieren heute schneller geht als früher, sondern weil mit Ausnahme der an diesem Diskurs beteiligten Wissenschaftler (Nein, Lehmann gilt nicht!) sich so gut wie niemand daran macht, einmal hinzuschauen, was denn da los ist.

Die Lösung ist doch ganz einfach: Liebe Theorie, mach' Deine Arbeit!

Das bedeutet eben auch, da stimme ich Drees zu, die ein odere andere Partitur zu konsultieren (die meisten davon sind übrigens ohne Weiteres verfügbar, ein Klick genügt) und sich mit den Stücken selbst zu beschäftigen. Ein wichtiger Punkt. Deshalb also: Danke, Stefan Drees!

Allerdings verwundert es, dass er diese Beschäftigung nicht einfach selbst leistet und sich als ein genau arbeitender Wissenschaftler positioniert, anstatt wild in die Runde zu beißen.

Satirisch wird es, wenn Drees behauptet, man würde einer "priorisierten Gruppe von Komponisten den roten Teppich"<sup>6</sup> ausrollen. Wo ist er denn, der rote Teppich? Auf den großen Festivals sind zumindest die Vertreter der Diesseitigkeit im Vergleich zum Neue Musik-Mainstream mit äußerst wenigen Ausnahmen kaum anzutreffen. Drees behauptet, es würde eine Werbemaschinerie angeworfen um ein Produkt auf propagandistische Weise an die Massen zu bringen. Man kann sich nur verwundert die Augen reiben. "Systematisch geplante Massenkommunikation"<sup>7</sup> - in der Neuen Musik? Endlich gibt es eine Gegenbewegung, ein Ausbrechen aus dem langweiligen Nullachtzfünfzehn und Stefan Drees bekommt Angst vor "Weltbildkontrolle".<sup>8</sup> Ganz offensichtlich sind Strömungen wie "Diesseitigkeit" und "Neuer Konzeptualismus" absolut überfällig. Für die Bestätigung: Vielen Dank!

Aus dem Text erkennbar wird außerdem die Angst vor einer Art Cliquenbildung innerhalb der Neuen Musik. Zugegebener Maßen: ein Horrorszenario. Man wagt es kaum sich vorzustellen was passieren könnte, wenn sich einige wenige Theoretiker und Kritiker, am Ende gar Festivalmacher und Interpreten, auf einige wenige Komponisten einschließen würden und damit die Neue-Musik-Landschaft auf eine ästhetische Einbahnstrasse brächten. Wirklich gruselig. Herzlichen Dank für die Warnung!

Maximilian Marcoll, Berlin, November 2013

---

<sup>1</sup> Drees, Stefan: Musikjournalismus als Propagandamaschine, in: Neue Zeitschrift für Musik #6\_2013, Mainz, 2013, S.25-27

<sup>2</sup> Drees, Stefan: Diesseitigkeit im Abseits, in: Seiltanz, Ausgabe 6, S.51-53, hier: S.53, Berlin, 2013

<sup>3</sup> <http://hgnm.org/wordpress/wp-content/uploads/2013/05/Rebhahn-Lecture-Harvard.pdf>, letzter Zugriff: 27.November 2013

<sup>4</sup> Zu finden in Rebhahns Soundcloud unter <https://soundcloud.com/mreb> , letzter Zugriff: 27. November 2013

<sup>5</sup> Drees, Stefan: Musikjournalismus als Propagandamaschine, a.a.O., S.26

<sup>6</sup> ebd., S.25

<sup>7</sup> Bussemer, Thymian: "Propaganda", zitiert nach Drees, Stefan: Musikjournalismus als Propagandamaschine, a.a.O., S.27

<sup>8</sup> Drees, Stefan: Musikjournalismus als Propagandamaschine, a.a.O., S.26